



Subjektorientierung

Zu den wesentlichen Merkmalen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit gehört ihre Subjektorientierung. Nachdrücklich ist besonders in letzter Zeit Subjektorientierung in der konzeptionellen Debatte der Evangelischen Jugend zu einem Schlüsselbegriff geworden, der auf der einen Seite deskriptiv die Realität evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in weiten Bereichen beschreibt, der auf der anderen Seite normativen Charakter trägt. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist subjektorientiert und sie soll und muss noch viel konsequenter subjektorientiert werden.

Der Begriff „Subjektorientierung“ ist an sich nicht neu und der damit gemeinte Sachverhalt schon gar nicht. Subjektorientierungen lassen sich im Bereich der evangelischen Kirche letztlich bis auf Martin Luther zurückverfolgen. In der evangelischen Praktischen Theologie sind spätestens in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts die Menschen als Subjekte des Glaubens in ihrer jeweiligen Individualität in den Fokus kirchlicher Theorie und Praxis geraten und sind als Subjekte wahr- und ernst zu nehmen. Friedrich Schweitzer beschreibt es in seinem grundlegenden religionspädagogischen Entwurf als religionspädagogische Aufgabe, „Jugendliche als Subjekte an(zu)erkennen und sie zugleich dazu aufzufordern, Subjekte erst zu werden“ (Schweitzer 1996). Es ist allerdings das Verdienst der aej-Studie „Jugend im Verband“ (Fauser/Fischer/Münchmeier 2006 und Corsa 2007), diesen Begriff und die damit gemeinte Sache in die derzeitigen Diskussions- und Rezeptionsprozesse nachdrücklich eingespielt zu haben – und zwar so sehr, dass er mit viel Ernst und Fleiß diskutiert wird und zu einem wichtigen Orientierungsmuster für die Praxisentwicklung der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit geworden ist.

Was ist Subjektorientierung?

Subjektorientierung auf Jugendliche bezogen meint zunächst, „dass die Jugendlichen als Subjekte ernst genommen werden und dass sich Jugendarbeit an ihnen als Subjekte orientiert“, so Katrin Fauser (vgl. Fauser in: Corsa 2007, S. 39 ff.). Jugendliche sind Subjekte ihres Lebens und ihrer Lebensdeutungen. Sie sind Subjekte ihres Glaubens und Unglaubens. Sie sind Subjekte ihrer Lebenspraxis und damit auch ihrer religiösen Praxis. Ihre Lebensbewältigung müssen sie letztlich selber leisten und eigene Verantwortung für ihr Leben übernehmen. Beides müssen sie allerdings lernen.

Jugendliche sind nicht als Objekte irgendwelcher, wie auch immer gearteter Interessen und pädagogischer Bevormundungen zu verstehen.

Natürlich gehören zur Subjektwerdung junger Menschen auch von außen initiierte Lernprozesse, Orientierungen, Vorbilder und Hilfen zur Persönlichkeitsentwicklung. Und selbstverständlich geschieht solch eine subjektive Lebenspraxis nur im Rahmen und in den Grenzen von Vorgegebenheiten wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, familiären und sozialen Determinanten und personalen (z. B. psychischen) Dispositionen.



Im Kern heißt Subjektorientierung aber: der Eigenständigkeit und der Selbstverantwortung von jungen Menschen Entscheidendes zuzutrauen.

Subjektorientierung nimmt alle Beteiligten als Subjekte ernst

Die Realität eines Jugendverbandes und damit evangelischer Kinder- und Jugendarbeit wird selbstverständlich nicht allein durch die jugendlichen Subjekte, sondern durch alle daran Beteiligten als Subjekte konstruiert. Alle Beteiligten sind im Rahmen ihrer Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen Akteure und Subjekte des Systems „Evangelische Kinder- und Jugendarbeit“ und insofern Koproduzenten des Sozialraumes Jugendarbeit. Subjektorientierung schließt damit die Wahrnehmung, die Reflexion und das Ernstnehmen der Interessen und Sichtweisen der Mitarbeitenden und der für die Rahmenbedingungen Verantwortlichen mit ein. Subjektorientierung recht verstanden führt also zu Aushandlungsprozessen zwischen Wahrnehmungen, Sichtweisen, Deutungen und Interessen der verschiedenen, an Gruppenprozessen und der Konstruktion evangelischer Jugendarbeit beteiligten Subjekten.

Subjektorientierung ist kein methodisches Rezept

Subjektorientierung ist keine Methode unter vielen anderen guten methodischen Ideen. Sie ist kein Rezept, das nach Anleitung in einer Gruppenstunde umzusetzen wäre. Streng genommen gibt es gar keine spezifisch subjektorientierten Methoden.

Der Satz: „Heute machen wir mal ein subjektorientiertes Interaktionsspiel/eine subjektorientierte Bibelarbeit“ ist ein in sich unsinniger Satz. Und ein Buch mit dem Titel „Handbuch für subjektorientierte Methoden“ wird es (hoffentlich) nie geben.

Natürlich gibt es Methoden, die ein inneres Gefälle zu subjektorientierter Jugendarbeit haben und sie erleichtern und fördern können – genau wie es auch methodische Ansätze geben mag, die Subjektorientierung erschweren und behindern.

Im Prinzip gilt aber: Jedes methodische Setting, jegliche Praxis von Jugendarbeit kann entweder an Jugendlichen als Subjekten orientiert werden oder Jugendliche zu Objekten machen – oder, in der Realität wohl am häufigsten, eine Mischform mit Gewichtungen zur einen oder anderen Seite bilden.

Subjektorientierung ist eine Haltung

Subjektorientierung spielt sich in den Köpfen oder auch in den „Herzen“ der Mitarbeitenden ab. Sie ist, der Begriff sagt es schon, ein konstituierender Bestandteil der eigenen Orientierung – an Jugendlichen nämlich, aber auch an den anderen Beteiligten.

Subjektorientierung ist eine Form der *Wahrnehmung bzw. des Begreifens und der Deutung*; sie prägt die inneren *Einstellungen, die Haltung*; und sie hat natürlich *Verhaltenskonsequenzen* in der praktischen Jugendarbeit.



Subjektorientierung durchzieht damit im Idealfall die Praxis von Jugendarbeit als Grundkonzept, als „roter Faden“, als Handlungsprägung von Mitarbeitenden und Leitenden. Dies geschieht zunächst unabhängig von spezifischen Inhalten und gewählten Methodensettings.

Subjektorientierung ist eine Frage dessen, wie Mitarbeitende Jugendlichen begegnen und wie sie mit ihnen umgehen – und welche Einstellungen sie zu ihnen haben.

Subjektorientierung kann man/frau also nicht einfach auf Knopfdruck einschalten oder gelegentlich mal vollstrecken. Sie ist auch kein durch das Lesen zweier guter Bücher anzueignendes Theoriekonzept.

Sie ist vielmehr ein längerer, durchaus auch mühsamer Prozess der Selbstbildung, der eigenen Persönlichkeitsentwicklung, der Formung von Einstellungen und – wichtig – der Einübung entsprechender Verhaltenssequenzen.

Subjektorientierung in der Praxis

Subjektorientierung in der Praxis evangelischer Jugendarbeit besitzt mehrere Komponenten und vollzieht sich in mehreren Schritten (vgl. Fauser in: Corsa 2007, S. 39 ff.):

→ *wahrnehmen*

→ *differenzieren*

→ *zurücktreten.*

• *Wahrnehmen – Deuten – Ernstnehmen*

Wahrnehmen bedeutet hier, präzise zu beobachten, genau hinzuschauen und den jugendlichen Subjekten gut zuzuhören: Wie verhalten sich die Jugendlichen? Was äußern sie, wie reagieren sie, welche Fragen haben sie? Wie nutzen sie unsere Angebote oder wo verweigern sie sich? Wie verläuft die Kommunikation untereinander oder mit den Leitenden? Was sind ihre offensichtlichen oder hintergründig-verborgenen Wünsche und Erwartungen, Sehnsüchte und Träume, Ängste und Blockaden? Wahrnehmung bedeutet hier allerdings auch die Wahrnehmung der eigenen Interessen, Erwartungen, Sehnsüchte und Ängste als Leitende.

Um überhaupt wahrnehmen zu können, ist ehrliche Neugierde für Jugendliche notwendig. Dazu gehört die innere Bereitschaft, sich auf ihre Sichtweisen in aktuellen Kommunikations- und Gruppenprozessen offen einzulassen und ihre Begriffswelten und Deutungsmuster nachzuvollziehen und ggf. in Aushandlungsprozesse über die unterschiedlichen Deutungen zu treten. Zu den Kompetenzen von Mitarbeitenden gehören darum auf jeden Fall die Fähigkeit zur *Selbstdistanzierung*, also in Selbstdistanz zu mitgebrachten Deutungsmustern gehen zu können, und die daraus resultierende Bereitschaft zur Revision von eigenen Deutungen, Einstellungen und Verhalten.

All dies setzt voraus, Jugendliche in ihrer Rolle als Ko-Produzenten von Jugendarbeit, aber auch als Personen insgesamt mit ihren Perspektiven, Deutungen, Lebensthemen und Handlungen *ernst zu nehmen*. Im Bezugsrahmen von Subjektorientierung hat die Haltung des Ernstnehmens darum einen hohen Stellenwert, weil die Perspektiven und Deutungen von Jugendlichen einen hohen Wert haben.

Sie dürfen in Gruppenprozessen und Beziehungskonstellationen nicht entwertet werden bzw. als die uneigentlichen Perspektiven „noch unreifer“ Jugendlicher diskreditiert werden. Jugendliche dürfen



ebenso nicht zu reinen Objekten einer auch noch so gut gemeinten Jugendarbeit und der inhaltlichen Interessen von Mitarbeitenden degradiert werden.

• *Differenzieren und Aushandeln*

Der Prozess des Differenzierens meint hier, die eigene Sichtweise auf die Dinge von der Sichtweise der Jugendlichen zu unterscheiden und beide nebeneinander stehen zu lassen. Beide Perspektiven haben ihre Berechtigung und müssen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wichtig ist, klar zu differenzieren, welche Einschätzung aus welcher Perspektive vorgenommen wird und welche auch welche Interessenlagen und Motive solche Deutungen und Perspektiven konstituieren.

Der Ansatz subjektorientierter Kinder- und Jugendarbeit beinhaltet eben auch die Erkenntnis, dass Mitarbeitende/Leitende ihrerseits ebenfalls Subjekte evangelischer Kinder- und Jugendarbeit sind. Ulrich Schwab merkt zu Recht an, dass es ein fatales Missverständnis wäre, wenn sich unter dem Label „subjektorientiert“ eine Sichtweise durchsetzen würde, wonach nur und ausschließlich Jugendliche die Realität eines Jugendverbandes gestalten.

Daraus folgt für eine subjektorientierte praktische Kinder- und Jugendarbeit und für Praxisentwicklungsprozesse: Die jeweiligen unterschiedlichen Perspektiven müssen ihren Platz und ihren Raum haben. Subjektorientierung bedeutet eben nicht, dass die Mitarbeitenden alles machen, was die Jugendlichen wollen oder als Bedürfnisse äußern. Mitarbeitende haben aus einer wohlüberlegten und fachlichen, pädagogischen und theologischen Sicht oft andere Perspektiven, Interessen und Intentionen als die Jugendlichen selbst. Sie werden auf dieser Basis also auch Entscheidungen treffen, die unter Umständen sehr anders aussehen können als die von Jugendlichen geäußerten Wünsche und Bedürfnisse.

Entscheidend ist es, Subjektorientierung in diesem Zusammenhang als einen *Aushandlungsprozess* zu begreifen, der die jeweils unterschiedlichen Interessen und Intentionen der Verantwortlichen und Mitarbeitenden und die Interessen und Bedarfslagen der Jugendlichen ausdifferenziert und ausbalanciert.

In solchen Aushandlungsprozessen sind Konflikte unvermeidbar, aber positiv und als produktiv zu bewerten. Es kommt dabei darauf an, Konflikte wahrzunehmen und offen auszutragen, anstatt sie zu verharmlosen und kuschelpädagogisch oder aus Angst vor Liebesentzug seitens der Jugendlichen zu überdecken.

Jugendliche brauchen und wollen Auseinandersetzungen und konstruktive Konfliktbewältigung, Herausforderung und Konfrontation, sogar Irritationen und Korrektur.

Wichtig ist allerdings, dass solche Konflikte und Aushandlungsprozesse so gut es geht symmetrisch ausgetragen werden. Dies stellt hohe Anforderungen an die kommunikativen und sozialen Kompetenzen der Mitarbeitenden.

Subjektorientierung kann auch bedeuten, Jugendlichen in gewissen und sozialverträglichen bzw. für Mitarbeitende verträglichen Grenzen auch Macht zu überlassen.

• *Zurücktreten und die kontrafaktische Unterstellung von Mündigkeit*

Jemandem Macht zu überlassen, setzt eigene Kompetenz und Souveränität voraus.

Der dritte Schritt im Prozess, das *Zurücktreten*, gilt darum als der vielleicht schwierigste Teil der Angelegenheit.

Zurücktreten kann nicht heißen, sich als Mitarbeitende(r) einfach in einem Konflikt oder einem Prozess zurückzuziehen und die Jugendlichen machen zu lassen, was sie so wollen. Das ist



bisweilen zwar recht verführerisch und bequem, aber es wäre im Grunde nur ein Zeichen von Resignation und eigener Inkompetenz.

Zurücktreten bedeutet nicht einfach: Ich verschwinde, halte mich raus und komme nicht wieder.

Zurücktreten bedeutet vielmehr: Jugendlichen den Raum zu geben, auf den sie ein Recht haben. Es bedeutet andererseits für Mitarbeitende, auch dazubleiben und da zu sein, um den „Rückraum“ für den überlassenen Raum zu sichern. In der Praxis heißt dies also keineswegs, Leitungs- und Orientierungsaufgaben und pädagogische Verantwortung sträflich zu vernachlässigen. Es kann aber heißen, dass sich durch die explizite oder implizite Intervention der Jugendlichen Programme, Inhalte oder Gruppenprozesse verändern. Das bedeutet in jedem Fall, Jugendlichen Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme einzuräumen, auch wenn sie aus der Erwachsenenperspektive nicht unbedingt alle Kompetenzvoraussetzungen dazu nachweisen oder erfüllen können.

Schön hat dies Benedikt Sturzenhecker mit dem Begriff „*Kontrafaktische Unterstellung von Mündigkeit*“ umschrieben (Sturzenhecker 2006, S. 35). Kontrafaktische Unterstellung von Mündigkeit und von Kompetenz bedeutet, Kindern und Jugendlichen den Subjektstatus und die Verantwortungsfähigkeit, den man ermöglichen und im pädagogischen Prozess erreichen will, schon zu unterstellen – durchaus gelegentlich auch gegen die Fakten, also kontrafaktisch, weil Kinder und Jugendliche entwicklungsbedingt noch nicht die Kompetenzen voller Mündigkeit und Verantwortungsfähigkeit erreicht haben können.

Eine subjektorientierte Haltung bedeutet, Jugendliche nicht einfach nur zu beteiligen, sondern ihnen auch Macht zu überlassen und ihnen Verantwortung zuzumuten.

Dies erfordert eine große *Virtuosität* seitens der Mitarbeitenden in den Aushandlungsprozessen um Macht und Interessen, um Gestaltung und Zurücktreten, um Verantwortungsübernahme und Verantwortungsabgabe.

Die Haltung subjektorientierter Jugendarbeit bedeutet keinesfalls den Verzicht auf personale und inhaltliche Angebote. Leere Räume sind in der Tat nicht attraktiv und reizen weder zur Aneignung noch zur Nutzung und Umnutzung. Auch Freiräume brauchen Wände zur Abgrenzung und Orientierung und sie brauchen Inhalte zur experimentellen Erprobung.

Subjektorientierung und Angebote

Subjektorientierte Kinder- und Jugendarbeit muss darum Interessen und Inhalte haben und darf selbstverständlich Angebote machen. Jugendliche haben im Kontext evangelischer Kinder- und Jugendarbeit auch das Recht auf Verkündigung, – also das Evangelium zu hören und zu erfahren. Subjektorientierung „bedeutet also nicht eine große Beliebigkeit oder einen Verzicht auf Programm, Angebot oder Profil. Wohl aber zeigt sich darin die große Stärke der Jugendarbeit, dass sie nämlich in ihrem Angebot und ihrem Programm viele Nutzungs- und Aneignungsmöglichkeiten für die jungen Menschen offen lässt, also im besten Sinne des Wortes ‚Selbstbildungsprozesse‘ anregen und unterstützen kann“ (Fauser/Fischer/ Münchmeier 2006, S. 286). Evangelische Kinder- und Jugendarbeit verbindet dabei das Intentionale mit dem eigenbestimmten Erleben junger Menschen. Dazu gehört es allerdings, die Intentionen und Interessen von Jugendlichen und ihr Nutzungsverhalten wahrzunehmen und als legitim zu werten – und Raum dazu zu lassen.



aej

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in Deutschland e.V.

Literatur:

Corsa, Mike/Freitag, Michael: Lebensräume-Lebensträume. Bericht über die Lage der jungen Generation und die evangelische Kinder- und Jugendarbeit. Hannover, 2008/2. Aufl. 2009

Corsa Mike (Hrsg.): Praxisentwicklung im Jugendverband. Prozesse – Projekte – Module. Jugend im Verband, Bd. 3. Opladen, 2007.

Fauser, K./Fischer, A. Münchmeier, R.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Jugend im Verband, Bd. 1 und 2. Opladen, 2006.

Sturzenhecker, Benedikt: Luxus Partizipation? In: Lernort Gemeinde. Heft 3/2006, S. 35ff.

2008

Mike Corsa

Michael Freitag

E-Mail: co@aej-online.de

E-Mail: mf@aej-online.de

www.evangelisches-infoportal.de

www.aej-online.de

www.jupp-der-preis.de

www.youngspiriX.de